

## Philosophische Aspekte der Freiheit (Schluß)

Es wendet sich unsere Betrachtung von Feststellungen über die Hirnvorgänge zum anfangs exponierten philosophischen Problem zurück. Es geht jetzt nicht um die Frage nach dem Was, dem Wesen der Willensfreiheit. Wir sahen, daß diese Frage ebenso wie die nach dem Wesen des Bewußtseins falsch gestellt ist, da es sich in beiden Fällen nicht um Faktizität, sondern um Qualitäten der Gehirntätigkeit auf der Ebene der Informationsverhaltensprogramme und deren Regeln handelt. Auch die Frage nach dem Wie, dem Zustandekommens des Willenserlebnisses, lassen wir beiseite, nachdem wir versucht haben, darzulegen, daß es sich um einen verhaltensstrategischen Optimierungsvorgang handelt, der objektiv durch die im Gehirn gegebene und erworbene Wirklichkeitserkenntnis, also durch Wissen geleitet, im Denken operationalisiert und subjektiv durch Ziele, Absichten oder Wünsche motiviert wird. Freiheit liegt eigentlich nicht im Entschluß für eine, nämlich die beste, weil richtige Alternative, sondern vielmehr in der Kreation dieser Alternativwirklichkeiten als Freiheitsgrade. Freiheit steht unter der Notwendigkeit, das gewußte Beste zu tun: Das ist die Rationalität der Freiheit gegenüber der Irrationalität der Libertinität. Freiheit ist demnach Einheit von Wissen und Wollen oder mit den Worten von Spinoza: "Der Wille und der Verstand sind ein und dasselbe." Auf dieser Parallele zwischen Erkenntnis- und Freiheitsproblem wurde bereits eingangs hingewiesen.

Wir stellen jetzt aber die Frage nach dem Wozu, nach der Bedeutung der Willensfreiheit für die menschliche Existenz: Was bedeutet die aus dem Kausalnexus entbundene Freiheit bewußten menschlichen Denkens und Wollens angesichts der restlosen Determination der Naturvorgänge und der organischen Gehirntätigkeit? Wenn ein bestimmtes Geschehen zugleich als frei und

determiniert erscheinen kann, dann bedarf es entweder einer zweifachen Determination, wie sie Kant meint, oder einer Überdetermination im Sinne von Nicolai Hartmann. Solches ist im Blickpunkt der Informationstheorie in der Metaebene der Programme denkbar. Ich will dafür einen Vergleich geben: Nehmen wir ein Musikstück, etwa eine Fuge. In der Partitur dieser Fuge sind die Ausführungsanweisungen, die Noten, im Rahmen der Bedingungen des benutzten Instruments, der Orgel, enthalten. Also das Programm der Fuge als eine materielle, und zwar akustische Gestalt. Dieses Spielprogramm könnte auch rekonstruiert werden, wenn man die individuellen Zustände aller Orgelpfeifen und den der zeitliche Abfolge während des Spieles der Fuge registriert. Die Partitur der Fuge enthält aber zugleich ihre Eigenstruktur als Komposition, ihre transmaterielle Architektur, die mit den Bedingungen des Instruments und der aktuellen Spieldurchführung nichts zu tun hat, sondern materiell unterdeterminiert ist und durchaus selbständige Bedeutung besitzt. Das Kompositionsgesetz der Fuge stellt also gleichsam ein Programm über dem Programm dar, das als solches aber ebenfalls die realen Einzelvorgänge des Spiels bestimmt. Das innere Kompositionsgesetz der Fuge ist daher eine zweite Determination oder eine Überdetermination der die Fuge restlos kausal determinierenden Partitur. Ähnlich dieser Doppeldetermination steht jeder Verhaltensakt sowohl unter den kausalen Naturgesetzen als auch unter seiner finalen Bestimmung im Vollzug des individuellen Lebensprozesses. In den Gehirnleistungen entspricht die finale Programmierung der Metaebene der Informationsverarbeitung. Selbstverständlich sind die betreffenden Vorgänge im materiellen Informationsträger für den Betrachter, d.h. auch für den Hirnforscher, kausal determiniert, während

ihre finale Struktur im Bewußtsein des Individuums subjektiv im Bedeutungsaspekt der Wahrnehmung der Welt, der Erfahrung des eigenen Ichs und der Selbstbestimmung des Handelns erlebt wird. Kant drückt das so aus: „Die Gesetzmäßigkeit der Natur stimmt zusammen mit der Möglichkeit der in ihr zu bewirkenden Zwecke nach Freiheit“. Verkürzt kann man von der „freien Notwendigkeit“ des Handelns reden. Im Bewußtsein wird also der Naturvorgang, der unser Verhalten ist, als persönliches, erfahrungsgeleitetes Wollen, als freie, zweckgerichtete Intention erlebt. Menschliches Verhalten ist, obzwar kausal determiniert, nichtsdestoweniger als Adaptionenphänomen zweckvoll programmiert. Dieses Metaprogramm als Überdetermination der individuellen Lebensvorgänge liegt in den Bewußtseinsvorgängen der Selbstbeobachtung und der Selbststeuerung offen. Wenn wir auf das Fugenbeispiel zurückgreifen, so agiert das Bewußtsein auf der Ebene der Kompositionsregeln, sei es, daß es sie versteht, modifiziert oder neu schafft, wobei all das zugleich in der kausalitätskonformen Partitur enthalten ist.

Wir haben noch einen letzten Umstand des Freiheitsproblems, und wohl den wichtigsten, zu berühren. Wir behandelten nämlich die finale Struktur des Willens unter dem evolutionären Aspekt der Anpassungstauglichkeit. Nun liegt aber darin genau genommen eine „Zweckmäßigkeit ohne Zweck“ vor, da die Anpassung durchaus planlos wirkt und auf keine letzten Endzweck hinweist. Hingegen ist die menschliche Willensfreiheit nicht nur zweckgerichtet, sondern vor allem Selbstbestimmung und daher höchster Zweck innerhalb der personalen Grundverfassung des Menschen. In Fortführung des eingangs über die Person Festgestellten kann man sagen: Im menschlichen Bewußtsein ist eine Objektivierungsstufe der Wirklichkeit erreicht, die einerseits die Umwelt zur Welt erweitert und ander-

seits die Wirklichkeit des eigenen Ichs zur größten Deutlichkeit bringt, damit aber auch die Dualität der Ich- Erfahrung, die darin liegt, daß uns auch das eigene Ich als ein Objekt in Raum und Zeit subjektiv vorgestellt ist. In diesem Individualbewußtsein ist uns die individuelle Existenz als eigene, d.h. als selbstobjekthaft, subjektiv gegeben. Diese Wechselbeziehung begründet das personale Bewußtsein, in welchem sich das Subjekt mit seinem Ich- Objekt identifiziert und damit sich selbst mit allen anderen und mit der Welt in Beziehung setzt.

In der Persönlichkeit stellt sich somit die Zusammengehörigkeit von Ich und Gegenstand jenseits der Subjekt- Objekttrennung wieder her. Das nennt Kant das „transzendente Bewußtsein“. Diese Einheit der Person verwirklicht sich als Annahme des eigenen Wesens in der freien Handlung, durch welche der Kreisprozeß zwischen Individuum und Welt geschlossen wird. Erst im Handeln aus Freiheit wird unser Verhalten personalisiert. Anders ausgedrückt, das kausal determinierte Objekt-Ich wird frei an sich im Subjekt-Ich und schließlich frei für sich in der Ich-Person. Auf dieser Struktur der Personalität, in der sich das Individuum einen Begriff seines objektiven Ichs bildet und seinem Wesen gemäß handelt, was man als Charakter bezeichnet, gründen sich die praktisch sittlichen Phänomene von Zurechnung, Wissen, Reue, Schuld usw. So kann Spinoza sagen: „... dasjenige Ding wird frei heißen, das bloß vermöge der Notwendigkeit seiner eigenen Natur existiert und bloß durch sich selbst zum Handeln bestimmt wird.“ Der letzte Sinn der Freiheit — wobei Sinn hier soviel bedeutet wie die Summe der Struktur alle Beziehungen zwischen dem Etwas der Tat und der übrigen Wirklichkeit — läge also in der Aufgabe, das eigene Wesen zu sein, das man schon ist, und im Sollen das, was von Natur geschieht, mit bewußtem Willen selbst zu tun. Freiheit ist also die Form der notwendigen Existenz,

die Wiederholung der eigenen Bestimmung, die wir zuletzt als unser Schicksal annehmen.

Ich möchte zuletzt noch erwähnen, aber nicht ausführen, daß sich von diesem personalen Grundverhältnis aus auch die Brücke zur Erfahrung des Göttlichen schlagen läßt, daß das Gehirn somit offenbar zu einer über die objektive Welt und das vereinzelte Selbst hinausreichend en transpersonalen Reflexion fähig ist. Unbegreiflich und rätselhaft

bleibt es, daß alle die hier behandelten Tatsachen und Erscheinungen in einem unansehnlichen Körperorgan, dem Gehirn, ihren Ort haben, an seine lebende Tätigkeit gebunden, ja, im wörtlichen Sinn auch materiell in ihm enthalten sind. Wir müssen es staunend hinnehmen, daß, wie Spinoza es ausdrückte, „unser Leib so eingerichtet ist, daß durch ihn mit Freiheit gewirkt werden könnte“.

Franz Seitelberger.

## Vertrauen auf den heiligen Geist

Heilig wird hier im ursprünglichen Sinn verstanden = Heil bringend. Geist ist grundsätzlich Heil bringend: Er setzt uns in die Lage, Übel zu erkennen, seine Ursachen zu erkennen, die möglichen Gegenmaßnahmen zu erkennen und sie anzuwenden. Er ist dazu in der Lage, weil er letztlich mit der Realität wesensverwandt ist: Das Element der Ordnung (Logos) bestimmt die Realität, und Ordnung bestimmt auch die Ereignisse im Geistigen Sein. Die ständige Auseinandersetzung zwischen geistiger Ordnung und Ordnung der Realität ermöglicht:

Wahrheit zu finden.

Irrtümer zu erkennen.

Das Denken, als Entwerfen, als kreativ-schöpferische Tätigkeit kann der Realität (isomorph) entsprechen oder nicht (Irrtum). Die Auseinandersetzung erfolgt nach den Gesetzmäßigkeiten der Logik einerseits deduktiv (Ordnung der verfügbaren Information) und induktiv (Verfolgung der objektiven Ordnung nach ihrer realen Gegebenheit und nach ihrer inneren Gesetzmäßigkeit (Kausalität). Dadurch ist das geistige Sein ein Prozeß, der den Irrtum korrigiert.

Der geistige Prozeß ereignet sich individuell und kollektiv in einer ähnlichen Wechselwirkung wie zwischem geistigem Sein und realem Sein. Ebenso wie ersteres nur in seiner Wechselseitigkeit möglich ist, ist die Wech-

selwirkung zwischen Individuum und Gesellschaft existentiell (und zwar hier für beide) notwendige Voraussetzung.

Wie bei Hegel, und vor allem bei Hartmann und Teilhard de Chardin ausgeführt, ist die Existenz der Noosphäre (objektiver Geist) die unmittelbare Voraussetzung und Ursache zur Entwicklung des individuellen geistigen Seins.

Der individuell aufgenommene Teil der Information ist (heute) ein ganz winziger Bruchteil der Gesamtinformation der Noosphäre. Die aufgenommene Information ist zum überwiegenden Teil privat bedeutsam. Jedes Individuum nimmt an der Wechselwirkung dieser vorhandenen Information mit der Struktur der Realität teil, wobei wiederum der überwiegende Teil der Aufnahme und Nutzung privat ist und sich in der Gesellschaft unzähligemale gleichartig wiederholt. Ein kleinerer, und individuell sehr unterschiedlicher und auch unterschiedlich dimensionierter Teil ist überindividuell relevant und bedeutet Teilnahme an der Kultursphäre. Ein kleiner Teil der Individuen hat in diesem Prozeß seine Berufung: Forschung, Lehre, Informationsdienst, Kulturleben. Diese Bereiche überschneiden sich.

Dieser (passiven) Seite der Information steht die aktive gegenüber, die Nutzenanwendung des Wissens, das in der privaten Nut-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Agemus Nachrichten Wien - Internes Informationsorgan der Arbeitsgemeinschaft Evolution, Menschheitszukunft und Sinnfragen, Naturhistorisches Museum Wien](#)

Jahr/Year: 19##

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Seidlberger Franz

Artikel/Article: [Philosophische Aspekte der Freiheit \(Schluß\) 11-13](#)